

## Vorurtheil und Selbstverleugnung.

Schilderung aus dem Leben eines Kaufmanns v. A. Böttcher.  
(Fortsetzung.)

Sie blieb bei dieser Anrede betroffen stehen und schlug ihre dunklen Augen zu Eduard auf. Sie sah ihn lächeln — war es denn wirklich Liebe, die aus seinen Augen sprach? — Er fühlte plötzlich zwei runde Arme sich um seinen Nacken legen, er fühlte die stürmischen Wallungen ihres Busens an seiner Brust und gleich darauf — zwei schwellende Lippen auf den seinen. —

Dann aber fühlte er sich plötzlich von ihrer bestirrenden Umarmung befreit, er sah ihre Gestalt der Lichtung entgegenfliehen, und hörte wie im Traum ihr heilbringendes „Gute Nacht!“ Er erwachte erst aus seiner betäubenden Ueberraschung, als er das Knarren eines geöffneten Schlosses und gleich darauf das Zuschlagen einer Thür vernahm, und nun erst trat Eduard sinnend den Rückweg an.

Der Zeiger der Uhr zeigte bereits die zehnte Stunde, als Eduard am andern Morgen erwachte. Er hatte fast den ganzen Rest der Nacht schlaflos verbracht, in welcher Zeit ihm die mannigfaltigsten Gedanken durch den Kopf gingen. Abwechselnd zeigten sich vor seinem geistigen Auge die Gestalten Alwinens und Florentinens, bald die eine, bald die andere in vortheilhafterem Lichte. Zwar fühlte er sich beglückt durch den Gedanken, trotz seiner Armuth und geschäftlich abhängigen Stellung von einer gesellschaftlich hochstehenden, allgemein verehrten und begüterten Dame geliebt zu sein; aber der Dämon der Leidenschaft, der in der Brust Florentinens wohnte und den Eduard kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, machten ihn misstrauisch gegen die wahre Liebe der Französin. Eine so schnell erwachende Liebe ist gewöhnlich nur von kurzer Dauer, sie brennt hell auf wie die neu entzündete Kerze, die nach einiger Zeit wieder erlischt. Und deshalb vermochte er dieser Liebe kein Vertrauen zu schenken. Zwar fühlte er sich durch diese Liebe angenehm berührt und geschmeichelt, aber er vermochte ihr nicht die gleiche Liebe entgegenzubringen; — zwar erfreuten ihn die Strahlen der Sonne, aber er fand auch Wohlgefallen an dem klaren Bach, der nie zu fließen und dessen melodisches Rauschen nicht aufhört, wenn die Sonnenstrahlen sich nicht in seinem Spiegel brechen. —

Aber konnte er die sich ihm bietende Hand nicht ergreifen, um seine Zukunft sicher zu stellen? Hatte er nicht jetzt die beste Gelegenheit, den drückenden Alp der Unselbstständigkeit und Armuth abzuwälzen?

„Nein, auch das geht nicht,“ hatte sein Selbstgespräch gelautet, „ich müßte ihr Liebe heucheln, und das vermag ich nicht. — Wenn Alwine es wäre, die mich liebt, ich könnte mich ihr weihen, ohne ihre verlockenden Reichthümer. Aber der Gegenstand ihrer Liebe ist Hellmuth, und ich werde mich daran gewöhnen, sie als die Braut eines Andern zu betrachten.“

Nach einem kurzdauernden, erst gegen Morgen erlangten Schlaf erwachte Eduard, als ihm die Sonnenstrahlen bereits auf der Stirn brannten. Ein flüchtiger Blick auf die Uhr belehrte ihn, daß er sich heute und zum ersten Mal, seit er sich im Geschäft Wohlmanns befand, verspätet hatte. In aller Eile kleidete er sich nun an, um sich in das Comptoir zu begeben.

Auf den Straßen herrschte eine ungewöhnliche, seltene Erregung. Das Volk umstand mit gespannten Mienen die Straßenecken, an denen große, rotthe Plakate angeschlagen waren. Durch diese ungewöhnliche Erscheinung aufmerksam geworden, nahm sich Eduard doch noch Zeit, den Grund des Zusammenlaufs zu erforschen und als seine Augen über die Schrift schweiften, gewahrte er zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß das Blatt die Kriegserklärung Frankreichs an Preußen enthielt.

„So,“ sagte er plötzlich aufathmend, „die verlockende Aussicht, eine reiche Französin heimzuführen, darf ich jetzt als ein neues Trugbild meines Lebens im Tagebuch notiren; Florentine wird sich dagegen verwahren, einem Feind ihres Vaterlands die Hand zu reichen; und ohnedies werde ich wohl selbst mit ins Feld ziehen müssen, dorthin, wo mein und manches Andern verfehlte Leben einen endlichen Abschluß findet.“

Unter diesen Gedanken erreichte er endlich das Comptoir. Während auf der Straße und ebenso in allen Häusern wegen des Kriegesalles die größte Aufregung herrschte, zeigte sich hier bei seinem Eintritt eine befremdende, fast unheimliche Ruhe. Die Kollegen erwiderten kaum seinen Gruß, das Schreibpult des alten Disponenten stand leer und auf dem seinigen fand er einen verschlossenen, an ihn adressirten Brief.

Mit Spannung öffnete er das Schreiben, welches nach den Schriftzügen und dem Inhalt zu urtheilen, von Alwine geschrieben war. Es standen darin nur die wenigen Worte: „Sie wollen sich bei Ihrer Ankunft sofort zu mir bemühen. Wohlmann.“

Eduard wußte nicht, was das Alles zu bedeuten habe. Aber fragen mochte er nicht, und so begab er sich denn hinauf in die Wohnung seines Chefs. Auf sein etwas ängstliches Klopfen öffnete ihm die Tochter des Hauses, deren verweinte Augen ihn nichts Gutes ahnen ließen.

„Meinem Vater ist plötzlich ein Unglück zustoßen, Herr Frey; als wir gestern von dem Feste heimkehrten, traf ihn ein Schlaganfall, in Folge dessen er nach Ausspruch des Arztes und wie mein Vater selbst angibt, auf der ganzen rechten Seite gelähmt ist. Mein Vater hat Ihnen eine Mittheilung zu machen, und ich bin beauftragt, Sie an sein Bett zu führen.“

Eduard folgte Alwine schweigend in das Krankenzimmer, wo er von Wohlmann mattlächelnd begrüßt wurde. Er bedeutete Eduard, daß er sich auf den Stuhl neben seinem Bett setzen möge.

Nachdem Eduard der Einladung Folge gegeben und einige Worte des Bedauerns gegen Wohlmann geäußert hatte, begann der letztere:

„Sie werden gewiß den Platz des Herrn Müller unbesetzt gefunden haben?“

Eduard bejahte.

„Damit verhält es sich folgendermaßen: Schon vor längerer Zeit hat mir Müller die Absicht kundgegeben, aus meinem Geschäft aus und in ein anderes als Associé eintreten zu wollen. Diesen Vorsatz hat er heute zur Ausführung gebracht. Was ihn dazu bewog, in so hohem Alter eine langjährige und einflußreiche Stellung aufzugeben, konnte ich nicht erfahren. Ich verlor ihn nur ungerne, denn ich weiß in den vielen Jahren seiner Thätigkeit nicht einen Fall von Pflichtverletzung zu verzeichnen. Die Neubesetzung dieser Stelle ist gleichsam eine Lebensfrage meines Geschäfts, und wenn ich auf Sie, den Jüngsten meines Geschäfts, diese Stellung übertrage, so möge Ihnen dies ein Beweis meines besondern Vertrauens sein. Das übrige Personal ist von meinen Entschlüssen bereits verständigt und es wird Ihnen nicht schwer fallen, sich in der Achtung desselben in Ihrer neuen Stellung noch mehr zu besttigen.“

„Ich bin, wie Sie selbst sagen, der Jüngste unter Ihrem Personal,“ wagte Eduard einzuwenden, „und ich weiß auch nicht, wodurch ich ein so großes Vertrauen verdient hätte. Sollte sich nicht ein Würdigerer unter dem Personal finden lassen? Auch werde ich voraussichtlich mit ins Feld ziehen müssen, und dann wären Sie genöthigt, diese Stelle noch einmal zu besetzen.“

„Haben Sie auch gedient?“

„Ja, bei der Linie als Einjährig-Freiwilliger.“

„Dieser Umstand wird in meinen Entschlüssen nichts ändern. So nehmen Sie einstweilen die Stellung provisorisch ein und ich werde, je nachdem man Sie entweder hier läßt oder zu Ihrem Truppentheile beordert, später die Bestätigung folgen lassen.“

Somit war Eduard, der als Volonteur in das Geschäft Wohlmanns eingetreten, zum Disponent emporgestiegen und in dieser Stellung mußte er täglich mehrere Male in das Krankenzimmer seines Chefs, um ihn von diesem oder jenem Vorfalle zu unterrichten und sich hier und da Rath zu holen.

Bei solchen Anlässen kam er auch jedesmal mit Alwine zusammen, die in der Pflege ihres Vaters diesem nicht von der Seite wich und um dieser Aufopferung willen mußte Eduard sie nur noch mehr achten und lieben.

Aber die Beiden standen sich jetzt fremder denn je gegenüber, und das hatte seinen Grund in den irrigen Meinungen, von denen Beide befangen waren. Er glaubte, daß ihr Herz seinem Freunde Hellmuth gehöre und Alwine ihrerseits, daß er der Französin zugethan sei. Ihr gegenseitiges Begegnen war vornehm kühl, während in ihren Seelen der Keim unaussprechlicher Liebe schlummerte.

Und schon darum war Eduard seine jetzige Stellung, wie sein Verbleiben im Hause Wohlmanns überhaupt weniger angenehm, als man anzunehmen Grund hatte.

Aber das Angenehme, oder wenn wir so sagen dürfen, das Unangenehme dieser Stellung sollte ihm nicht lange zu Theil werden. Die Kriegstrommel rührte sich nicht allein in Preußen, sondern auch in den übrigen Einzelstaaten der deutschen Zunge, und schließlich erhielt auch Eduard die Ordre, in das Heer einzurücken, und zwar wurde er, weil als Unteroffizier mit dieser Verechtigung entlassen, als Landwehrlieutenant ausgehoben.

Von allem, was das Menschenherz am meisten

zu betrüben vermag, ist es der Abschied, sei es der im Leben oder im Tode.

Eduard stand vor dem Krankenlager seines Chefs, dieser hielt stumm die Rechte des jungen Mannes umschlossen, während seine Augen feucht glänzten. „Ich hatte sie lieb, Herr Frey, wie man nur den eigenen Sohn lieben kann, nehme Gott Sie in seine Hut. Mein Haus steht Ihnen nach Beendigung des Feldzuges wie überhaupt jederzeit offen und Ihre Stellung bleibt Ihnen erhalten. Ich will hoffen und wünschen, daß Sie gesund hierher zurückkehren.“ Noch ein stummer Händedruck und Eduard eilte vor übermächtiger Bewegung hinaus. Er mochte die Thränen nicht sehen lassen, welche das Trennungswel ihm hervorpreßte. Ihm schien eine Ahnung sagen zu wollen, daß er seinen Wohltäter, denjenigen, der ihm das Leben gerettet, nicht mehr wiedersehen sollte.

„Er hat mich wie einen Sohn geliebt,“ sagte Eduard halblaut für sich, „wollte Gott, er wäre mein Vater!“

Eduard hatte auch Alwine bei ihrem Vater zu finden gehofft, jedoch vergebens. Vielleicht hatte sie nur einen kurzen Ausgang gemacht, denn lange, das wußte er, würde sie bei der Krankheit ihres Vaters dem Hause nicht fern bleiben. Vielleicht auch hatte sie sich, Erholung suchend, in den Garten begeben. Mechanisch wandte er seine Schritte in den hinteren Raum des Hauses, von wo aus man in den Garten gelangte.

Eine schmale Terrasse führte in denselben und in seinem Hintergrunde stand, von üppigen Eichen und Weinranken beschattet, das Gartenhaus, Alwinens Lieblingsaufenthalt, woselbst sie ihre Musikstunden zu verbringen pflegte.

Dorthin wandte Eduard seine Schritte und er hatte sich in seinen Erwartungen, sie hier zu finden, nicht getäuscht.

Aber Alwine mußte sein Kommen ganz überhört haben, denn sie hatte, als er in das Häuschen eintrat, träumerisch versunken, das Köpfchen in die Hand gestützt, und mancher ungehörte Seufzer verlor sich in dem Aether des Aths.

Eduard wollte sich im ersten Augenblick wieder zurückziehen, aber Alwine mußte bei dieser Bewegung seine Nähe bemerkt haben und die Rötthe der Verlegenheit malte sich auf ihren Wangen, als sie von ihrem Platze aufsprang und Eduards Anwesenheit gewahrte.

„Ich bin gekommen, um mich von Ihnen zu verabschieden, und bitte sehr um Entschuldigung, wenn ich gestört habe, Fräulein Wohlmann,“ lautete Eduards Anrede.

„O ich bitte,“ warf Alwine ein, „ich bin Ihnen im Gegentheil für diese Störung, wie Sie es zu nennen belieben, sehr dankbar, denn ich hätte beinahe vergessen, daß ich schon zu lange hier verweile und daß mein Vater bereits nach mir verlangt haben wird.“

Eduard, welcher der irrigen Meinung war, daß diese Worte einen Fingerzeig bedeuteten, sich möglichst kurz fassen zu sollen, antwortete: „Es liegt mir fern, mein Fräulein, Ihnen durch meine allzu lange Gegenwart die Zeit zu rauben, deren Ihr Herr Vater so nothwendig bedarf. Wie schon bemerkt, bin ich hierhergekommen, um mich pflichtschuldigst zu verabschieden.“

„Ihre Worte klingen hart, Herr Frey,“ sagte Alwine mit bewegter Stimme, „und Sie legen meinen Aeußerungen eine falsche Bedeutung bei; indessen, Sie wollen schon fort?“

„Ich muß wohl, denn meine Ordre lautet, daß ich mich morgen meinem Truppentheile zu stellen habe.“

„Und werden Sie nach Beendigung des Krieges wieder zu uns zurückkehren?“

„Nach Beendigung des Krieges, ja; wenn es Gott nicht bereits gefallen haben sollte, mich in die Liste der Fallenden eingetragen zu haben.“

„Das wird Gott nicht wollen, und ich bin gewiß, daß wir Sie zu den Heldenriegern zählen werden, die nach hartem Ringen um des Vaterlandes Ehre in die Heimath zurückkehren.“

„Sie zeigen mir ein Fernbild, Fräulein Wohlmann, welches jeden Vaterlandsfreund freudig in den Kampf ziehen läßt. Aber wie ist es, Fräulein Wohlmann, wenn man unbeschadet an Leib und Seele mit wüdem Herzen zurückkehren muß; wäre es sündhaft zu nennen, wenn man den Wunsch hegt, unter solchen Umständen lieber im kühlen Schooß des Schlachtfeldes gebettet zu sein, als zurückkehren zu müssen in den nie endenden Kampf mit der rauhen Wirklichkeit?“

„Sie blicken mich fragend an und doch kann ich Ihnen nicht sagen, was mich bewegt und so unsäglich elend gemacht hat, so elend, wie ich mich selbst da nicht gefühlt, als ich der Verzweiflung nahe mich von den Räubern der Waggonen zermalmen lassen wollte.“

4.  
ichste zu  
ir deren  
em Bor-  
en und  
elangen,  
n. Für  
rch ihre  
Kunden-  
Bitten,  
gniß der  
e, Breite  
B. — bis  
in allen  
80 bis  
8. —  
er Meter  
Deskin,  
er Meter  
0, 6. —  
eit, von  
chrspate-  
feinfes  
chen bei-  
Quali-  
0.  
co!  
chen,  
igen,  
Balter,  
Stopf-  
ual.  
h noch  
nger,  
2, 1.  
abzu-  
ek.  
zig.  
chfeines  
il.  
erer.  
ER  
bber.  
Uhr an  
e  
ermstr.  
lia".  
aupt-  
and.  
ib.  
il.  
bend.  
ilz.  
lung.  
n.  
Uhr an  
ein.  
enthält  
e noch  
schäfts  
zig.